

„Thors Gast“ Erstaufführung auf der Waldbühne Tannenkamp

Ein weltanschauliches Drama von Otto Eler

Man kann zu diesem Stück nicht gehen, wie man vielleicht zu irgendeinem anderen Schauspiel gegangen wäre. Hier bedarf es einiger innerer Vorbereitungen. Denn es hilft nichts, dass man das Spiel nur gesehen hat und gut oder spannend findet. Es hilft auch nichts, dass man den Inhalt kennt, den die Zeitung vorher so ausführlich besprach, sondern hier wird eine Einstellung, eine Haltung von uns verlangt, die weltanschaulich gebunden ist, die diesem Bühnenwerk weit über das rein Bühnenmäßige hinaus gegenübersteht, die sich mit ihm auseinandersetzt.

Während Heinrich Zerkaulens „Reiter“ (die Erinnerung daran liegt nahe, da es sich bei beiden um weltanschauliche Dramen der modernen Bühnenliteratur handelt) nur eine Zeitenwende ahnen ließ, die auch im gewissen Sinne das Gebiet des Glaubens, wenn auch mehr des Glaubens mit einem Aber davor, streifte, so führt Otto Elers Drama „Thors Gast“ mitten in eine große weltanschauliche Wende hinein. Es ist die Zeit vor etwa tausend Jahren, als die Sendboten der „Lehre vom weißen Christ“ auch auf den Inseln des Nordmeeres, in Island, das Kreuz des neuen Glaubens errichten, dort, wo die germanischen Bauern noch frei und uneingeschränkt wie Könige auf ihren Höfen saßen und dem Gotte Thor dienten, der ihr Freund ist. Aber nicht Kampf der Bekenntnisse, sondern Auseinandersetzung zweier Welten ist das große Thema des Spiels, das uns heutigen gerade deshalb so viel zu sagen hat. In harter Rede und Gegenrede stehen diese beiden Welten gegeneinander, Glaube gegen Glaube, Überzeugung gegen Überzeugung, Thor gegen Christ. Je unüberwindlicher die Gegensätze scheinen, umso leidenschaftlicher drängen sie nach einer Lösung, nach Klarheit und Versöhnung, nach einer gemeinsamen Basis des Verstehens. Das Bild der Mutter ist es, das den bühnendramatischen Konflikt löst, denn ihre Verehrung ist beiden Teilen heilig. Die weltanschauliche Frage bleibt offen. Mit ihr setzen wir uns, die Zuhörer, weiter auseinander.

Professor Dr. Eler hatte der Waldbühne eine eigene Freilichtfassung zur Verfügung gestellt, da die ursprüngliche Fassung von „Thors Gast“ an den geschlossenen Bühnenraum gebunden war. Man möchte fast meinen, dass dieses Werk überhaupt nur so gespielt werden könne, wie wir es erleben durften. Der freie Himmel und die lebendige Natur, aus denen unsere Ahnen ihre Kräfte schöpften, gehören dazu wie der Schein der Fackeln, der ihre Feste verschönte, wie die alten heiligen Gebräuche, denen sie huldigen und der Hausrat, die Kleidung, die sie trugen. Spielleiter Mar Trunz hatte in all diesen Dingen, die den Rahmen stellten, eine sehr feine, sichere Hand, die auch in der eindrucksvollen Geschlossenheit der Aufführung überall spürbar war. Den Spielern boten sich neue und zum Teil große Möglichkeiten schauspielerischer Entfaltung. In den Schauspielern standen sich die beiden Welten gegenüber, deren gegensätzliche Anschauungen sie vertraten. Die germanische Weltanschauung fand vor allem in Thorolf, dem Sippenältesten, ihren Vertreter, dem Wilhelm Meier-Ottens markante, kraftvolle und germanische Züge lieh. Die christliche Welt sah in Hans Kämmler's Thysker, der das Kreuz über das Nordmeer trug und in Kurt Stroth's würdig greisem Bischof Ullstreng ihre überzeugenden Interpreten. Aus der übrigen Schar der Mitwirkenden seien noch Verena Grigoleit als junge Thurid und Karl Sibolt als rauher Feldhauptmann Waratto genannt.

Die Zuschauer nahmen das tiefbeeindruckende, problematische Werk mit warmem Beifall und nachdenklicher Andächtigkeit auf. Mit „Thors Gast“ hat uns die Waldbühne eine Feierstunde nicht alltäglicher Art beschert. Wer ihr beiwohnen durfte, wird sie nicht sobald wieder vergessen.